

Jury-Bericht Euregionaler Architekturpreis 2009

Zunächst einmal sei gesagt: Die Jury war der Meinung, die diesjährigen Projekte seien ganz sicherlich von guter Qualität. Einige eingereichte Arbeiten für den Euregionalen Architekturpreis 2009 waren gut gelöst, geplant und präsentiert. Die Absolventen dieses Jahrgangs scheinen gute Studenten und auf ihr Berufsleben gut vorbereitet zu sein, und sie haben ihren Job gut gemacht.

Gleichzeitig jedoch fehlte der Jury etwas. Etwas ein wenig Stärkeres und Emotionaleres oder Romantischeres im Sinne von „*Wie stürzt du dich in deine Arbeit?*“ Die Frage als Student ist: „*Wie legt man den Umfang seiner Architektur-Recherchen fest?*“.

Für uns in der Jury ist Architektur mehr als nur die Lösung von Problemen. Es handelt sich dabei vielmehr um persönliches Engagement. Die Jury suchte nach Risiken, welche die Studenten bei der Planung ihrer Projekte eingegangen waren. Schließlich ist dies ein Lebensabschnitt, in dem man noch Risiken eingehen kann und dies daher auch tun *sollte!* Einige Studenten hatten sich tatsächlich auf einige Risiken eingelassen, jedoch nur in beschränktem Umfang. Ein Risiko wird zu einem Manifest, wenn man einen Punkt überschreitet, bei dem es kein Zurück mehr gibt. Leider erreichte keines der diesjährigen eingereichten Arbeiten den Level eines Manifests, was eigentlich genau das ist, was von einer Diplomarbeit erwarten werden sollte.

Wir fanden eine Menge ikonische Projekte vor, die auf soziokulturellen oder Freizeit-Programmen - manchmal sogar für exotische Standorte - basieren. Architektur wird zunehmend symbolisch, objektorientiert und ein Aushängeschild. Heutzutage ist es für Architekten ein Leichtes, diese Richtung einzuschlagen; vielleicht tragen wir jedoch auch dafür die Verantwortung, darüber nachzudenken, ob das der richtige Weg für die Schaffung von Architektur ist. „City-Branding“ kann ein zusätzliches Ergebnis von Gebäuden sein, sollte jedoch niemals das Ziel tatsächlicher Architektur sein. *Statt nur ikonisch sollte Architektur zu aller erst performativ sein.*

Konzeptionelles Rahmenwerk

Architektur ist eine Disziplin mit vielen Facetten. Sie kann von verschiedenen Gesichtspunkten aus betrachtet werden:

- politisches oder soziales Engagement
- programmatische Fragestellungen
- Struktur und Tektonik
- Planungsprozess und -recherche
- poetischer Ansatz
- technische Entwicklung
- phänomenologische Qualitäten
- visionäre Vorschläge
- Beziehung zum Kulturerbe

Im Rahmen all dieser Aspekte war die Jury auf der Suche nach Projekten, die daraus eine *Erklärung* machten.

Zur Beurteilung der 35 Teilnehmerprojekte wurde das oben genannte konzeptionelle Rahmenwerk herangezogen. Aus diesen stachen 7 Projekte hervor. Wie zu Beginn bereits erwähnt, sind diese zwar noch keine Manifeste, allerdings weisen diese 7 Projekte bereits eine Erklärung, eine Position und Engagement auf. Als wir zur Entscheidungsphase kamen, in der wir die 3 Preisgewinner aussuchen sollten, hatten wir zwei Möglichkeiten: Entweder würden wir Vertreter der verschiedenen Trends auswählen oder wir würden das Hervorheben eines bestimmten Aspekts bevorzugen. Überzeugt von der Wichtigkeit einer klaren Entscheidung, wählten wir die zweite Möglichkeit.

Lobende Erwähnungen:

Die Jury entschied sich dafür, vier Projekte als lobende Erwähnungen auszuwählen. Diese werden hier in alphabetischer Reihenfolge angeführt:

1. Sebastian Claussnitzer (RWTH Aachen) mit „Sonnenturm“

Die Stärke dieser ersten lobenswerten Erwähnung liegt in seinem parametrischen Design. Das Ergebnis ist weniger ein technisches als ein tektonisches Hochhaus. Dieses auf Forschung und Prozess basierende Projekt ist eine der wenigen eingereichten Arbeiten, die sich mit Nachhaltigkeit beschäftigt - und dabei dieser Aspekt sehr gut gelöst wurde. Nicht nur die Sonneneinstrahlung wird

optimal von der Fassadengestaltung reguliert, sondern auch das Prinzip der Wiederbelebung von Beton kam zur Anwendung. Leider ist das große Fundament, auf dem der Turm aufsitzt, weniger interessant.

2. Lio Cools (PHL Diepenbeek) mit „Rowin' Line“ schaffte es, die Jury mit einem interessanten Plan und einem aufregenden Standort zu beeindrucken. Die Indoor-Ruderanlage besteht aus fünf Tanks, durch welche Wasser gepumpt wird. Anstelle der Boote bewegt sich allerdings das Wasser. Das 200 m lange Gebäude verwandelt das Sporttraining in ein monumentales Landschaftsobjekt mit einem radikalen Ansatz.

3. Charlotte Matz (ISA St. Luc Liege/Lüttich) mit „Un centre d'interpretation a Pompeii“ ist die dritte lobenswerte Erwähnung. Ihr Aussichtsturm mit sehr unterschiedlichen Grundrissen der einzelnen Geschosse dient als interessanter Abstieg, der inmitten von Pompeii liegt und die Möglichkeit bietet, die Modelle im Inneren des Turms mit den im Freien stehenden Ruinen zu vergleichen. Die Jury ist der Ansicht, dass die eingereichte Arbeit jedoch nicht auf das große Problem Pompeiis eingeht, nämlich der enormen Anzahl von Personen, die durch diese antike Stätte strömen und ihr Schaden zufügen.

Die Jury sah viele außergewöhnliche Projekte, aber nur wenige beschäftigen sich mit Plänen für den Alltag wie Wohnungsbau oder urbane Probleme. Die vierte lobenswerte Erwähnung ist daher **Dietlind Schalte** (RWTH Aachen) mit ihrem Projekt „Hochkant am Alsterfleet“, das tatsächlich unter all den eingereichten Arbeiten das einzige Wohnbauprojekt ist. Dieses Hochhaus an einem außergewöhnlichen Ort in Hamburg verfügt über unleugbar plastische, urbane und soziale Eigenschaften. Das Projekt wäre allerdings interessanter gewesen, wenn der Mix aus Wohnungstypen vielfältiger gewesen wäre.

Preise:

Da die Jury eine Reihe von poetischen Plänen unter den eingereichten Arbeiten vorfand, entschied man sich ganz eindeutig dafür, nach solchen Projekten Ausschau zu halten, die emotionale, manchmal sogar irrationale Aspekte mit überzeugenden Räumen und phänomenologischen Ansätzen am besten vereinen.

Der dritte Preis geht an **Adrian Daraban** (RWTH Aachen) mit „Slawisches Epos“. Dieses äußerst romantische und politische Projekt besteht aus einem 200 m langen Gehweg vor zwanzig riesigen kontroversen Gemälden. Das Ergebnis ist ein scharfer Kontrast beim Volumen zwischen der Kleinheit der Ausstellungszellen und der Größe der Landschaft. Die Zellen für die einzelnen Betrachter sind gut geplant und weisen eine sehr ungewöhnliche Form auf.

Der zweite Preis geht an **Irina Matei** (RWTH Aachen) mit „Das Haus der Fakultät“. Dabei handelt es sich um eines der wenigen Projekte, die in einen urbanen Kontext eingefügt sind. Darüber hinaus ist es ein sehr persönliches Projekt. Zwei unterschiedliche Türme, ein kleiner mit eleganten Proportionen und ein großer ungehobelter, liegen ausgleichend nebeneinander. Der große Turm ist noch nicht fertig und muss noch wachsen. Das Projekt weist einen interessanten Abschnitt auf. Mit seinen Produktionsbetrieben auf mehreren Ebenen ist es vielmehr als nur eine Anhäufung von Geschossen.

Der erste Preis geht an **Luise Kister** (RWTH Aachen) mit „Wasserkraftwerk Chlus“. Dieses Projekt war vom ersten Augenblick an der Liebling der Jury und ist ein eindeutiger Gewinner. Das zweckmäßige Gebäude wäre ein „Must-see“ für alle Architekturfans. Der programmatische Ansatz, anhand dessen es geplant wurde, hat zu einem außergewöhnlichen und emotionalen Raum geführt, der eine Reihe von Archetypen und Referenzen, wie zum Beispiel Piraneses Carceri, aufwirft. Als Teil einer leistungsfähigen Infrastruktur spielt das Gebäude mit der Höhe der Landschaft. Dieses schön präsentierte Projekt wurde ganz eindeutig mit Liebe erschaffen.